

Gewiss

Autor(en): **Schüler, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 8

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636285>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 8
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
20. Februar
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Gewiß.

Von Gustav Schüler.

Weiß ich den Weg nicht, du weißt ihn gewiß
Durch Dornen und durch dicke Finsternis.
Wenn du ihn gehst, so ist er für mich gut.
Ich folge dir mit stillbereitem Mut.

Trotz allem, was mir starr entgegendroht,
Trotz Wüsten und Geröll, trotz Not und Tod,
Trotz allem, was mich traf und niederschlug:
Du weißt den Weg, so ist es mir genug!

(Aus: „All mein Denken ist Weg zu dir.“)

Das Haus mit den drei Türen.

Von Wilhelm Schäfer.

(Copyright by Georg Müller, München.) 8

Als der Doktor Hediger nach fast zwei Stunden das Schlafzimmer verließ — so lange hatten sie miteinander gesprochen, bis Eugenie sich nicht mehr aufrecht zu halten vermochte und im Liegen noch Worte sagend schon schlief — warf er nun einen lächelnden Blick auf die Treppe, über die er anders gemutet herab gekommen war. Unten stand er einen Augenblick in der Halle, wo der Perlenvorhang den Flur zum „Fremdenviertel“ abteilte; und der Augenblick war, wie wenn er auf seinen Brettern in saulender Winterfahrt an einer Tür vorbei glitte, die zu erreichen er stundenlang unterwegs gewesen wäre. Eine schier unwiderstehliche Lockung war da und eine Unmöglichkeit, ihr zu folgen.

Draußen war der Tag der vergangenen Nacht so Herr geworden, daß nirgendwo auch nur das kleinste Häufchen Dunkel mehr auf den Matten lag. Ueber die Steilwände der Mythen her stürzte das blanke Licht ins Tal, seine geräumige Mulde mit einem Morgenlarm füllend, der noch aus den blauen Schatten der Bergfalten widerhallte. Nur die Vögel, die in alle Worte ihres Gesprächs hinein geschrien hatten, waren verstummt, als wären sie die Vorboten des Tages gewesen; nun er selber da war, konnten sie schweigen.

Jetzt schlafen sie beide! dachte der Doktor Hediger mit einer zweischneidigen Lust an sich selber, als er die Gartentreppe hinab ging, und winkte der Erbsen pflügenden Bette zu, die sich erstaunt hob, ihn zu erblicken. Aber erst, als er die Gartentür aufgemacht hatte und seinen Wagen nicht fand, bekam er sich ganz auf die Umstände, unter denen er seinen Morgenspaziergang zu machen genötigt war. Dabei fiel ihm kurioser Weise der Kater ein, und wiederum diese Erinnerung machte, daß er mit einem Schauer die

Straße hinab ging, der nicht aus der frischen Morgenfülle kam, und nicht aus dem Funkelicht der taunassen Wiesen.

Es gab keine Falte im Tal, die er nicht kannte; doch schien seinem Gefühl, wie er da auf seinem Abenteuer die langen Beine voreinander setzte, die Sinneswahrnehmung der Landschaft verändert. Er sah wohl die Matten, in denen die weißen Häuser von Schwyz zwischen den Baumgruppen wie gestreute Papierfahnen lagen; er sah die Wald- und Steingebirge rund um den breiten Kessel stehen, sah die Morgenwolken, die noch keine Festigkeit hatten, sich im wägrig-blauen Himmel zu halten; aber da innen, wo die Augen ihre Wahrnehmungen meldeten, war keine Demut mehr, sie als Bilder der Außenwelt hin zu nehmen.

Was er seit seiner Schulzeit wußte, daß die Wahrnehmungen der Sinne erst in ihm selber zu Anschauungen würden, also ein Ding seines Geistes so sehr wie von da draußen wären: diese Schulweisheit in Existenz zu setzen, war der Doktor Hediger an dem Morgen kühn und lebendig; sodas er in sein eigenes Bilderbuch hinein spazierte, als wäre er Phöbus, der seine strahlende Macht als Wirklichkeit ausgebreitet sah, sich in sich selber zu sonnen.

Er wußte, daß auch die griechischen Verse, in deren Takt seine langen Beine gingen, nur Schulkreze waren, aber darum nahm er den Klang doch wie den Gruß von einem sehr Inwendigen hin; und als ihm unten sein Taschkumpen, der alte Stadtpfarrer mit dem schwarzen Strohhut trotz der Frühe in den Weg kam, schüttete er dem seinen homerischen Vorrat entgegen, sodas der, nach der ersten Verblüffung mit beiden Händen sein Heidentum abwehrend, sich in die Kirche rettete, die gerade den Morgengruß zu läuten begann.